



Meine Stärke und mein Lied

Meine Stärke und mein Lied ist der Herr;
er ist für mich zum Retter geworden.

Ps 118,14

Liebe Leserinnen und Leser,

Ein Feuerwehrmann erzählte mir von einem Einsatz in der Nähe von Cuxhaven im letzten Winter. Bei diesem tiefliegenden Gebiet gibt es neben den Straßen Wassergräben, die ca. 2m tief sind. Alle 30m laufen Entwässerungsgräben quer durch die Felder. Als sich auf der Straße Blitzeis bildete, geriet eine junge Krankenpflegerin ins Schleudern, kam von der Straße ab, das Auto überschlug sich und landete mit dem Dach auf dem Eis dieses Entwässerungskanals. Durch den Aufprall brach das Eis ein und die Heckklappe des Autos sprang auf. Glücklicherweise hatten andere Autofahrer den Unfall beobachtet und gleich die Feuerwehr angerufen. Einer der Feuerwehrleute konnte durch die Heckklappe ins Auto kriechen und die junge Frau, die total in Panik geraten war, aus dem Auto herausziehen, bevor es ganz in dem Graben versank. Für die Feuerwehrleute war dieser Einsatz auch deshalb so emotional aufgeladen, weil fast an derselben Stelle eine Woche vorher drei Jugendliche bei einem ähnlichen Unfall ertrunken waren. Ihr Auto war aufgrund des Gewichts ganz durchs Eis gebrochen und sofort gesunken. Die Krankenpflegerin kam mit dem Schrecken davon.

Ein anderer Feuerwehrmann erzählte mir von einem Einsatz in Münster im letzten Dezember. Tagsüber hatten sie mit der Drehleiter lange Eiszapfen von Dächern entfernt, die eine Gefahr für die Fußgänger darstellten. Am Abend kam dann der Notruf zu einem Brand. In einem Mehrfamilienhaus war ein Gesteck in Flammen aufgegangen. Dummerweise hatten die höher wohnenden Mieter ihre Fenster und Balkontüren aufgemacht, was den Kamineffekt erhöhte. Eine Flucht durch das total verqualmte Treppenhaus war unmöglich. Eine Person hatte den Mut, vom 2. Stock vom Balkon in das schnell aufgeblasene Sprungpolster zu springen. So ein Sprungpolster wird in einer halben Minute mit einer Druckluftflasche aufgeblasen und ist dann 2m hoch und ca. 3,5m lang und breit. Die anderen Einwohner konnten mit zwei Drehleiter-Wagen, die sich durch den Schnee und das Glatteis gekämpft hatten, von den Balkonen an der Vor- und Rückseite des Hauses geborgen werden.

Wer in Not ist, kann sich nicht selber helfen

Beide Einsätze machen deutlich: Beim Retten geht es darum, dass jemand, der in Not geraten ist, sich selber nicht mehr helfen kann. Er braucht fremde Hilfe; und oft muss diese fremde Hilfe auch noch die entsprechende Technik mitbringen, einen kühlen Kopf behalten und das entsprechende Know-how haben, damit die Rettung gelingt.

Nicht immer geht es so dramatisch zu. Wenn der ältere Bruder monatelang mit seiner versetzungsgefährdeten jüngeren Schwester lernt, dann rettet er sie vor dem Sitzenbleiben.



Als Familienseelsorger werde ich hin und wieder von Paaren aufgesucht, die sich am Ende fühlen und keine gemeinsame Zukunft mehr für möglich halten. Wenn wir dann einige Monate miteinander arbeiten und beide sich die Fähigkeiten aneignen, die für eine Ehe unabdingbar sind, dann eröffnen sich wieder neue gemeinsame Perspektiven. Im letzten Jahr traf ich in Schönstatt eine Wallfahrer-Gruppe. Der eine Mann kam freudestrahlend auf mich zu und sein erster Satz lautete: „Sie haben damals vor 14 Jahren unsere Ehe gerettet.“

Ein sehr sensibler Mitbruder erzählte, wie er einen Jugendlichen vor dem Selbstmord bewahrt hat.

Ein anderer Mitbruder erzählte, wie er einen Jugendlichen, der in die Drogenszene abgelenkt drohte, doch wieder auf die rechte Bahn gebracht hat.

Viele Menschen sind gerne Retter

In vielen Berufen sind Retter gefragt. Der Rettungssanitäter, der Notarzt, Feuerwehr und Technisches Hilfswerk, Wasserrettung und Bergrettung.

Es ist beachtlich, wie viele Menschen in Deutschland ihre Freizeit einsetzen und manchmal auch sich selbst in Gefahr begeben, um andere zu retten. Damit verbunden ist gleichzeitig ein mehr an Sicherheit für Wanderer, Schwimmer oder Verkehrsteilnehmer. Auch wenn etwas passiert, es gibt doch andere, die mir dann zu Hilfe kommen.

Dieser Blick in unsere Lebenswelt verleiht der Äußerung des Psalm-Beters kräftige Farbe: ***Meine Stärke und mein Lied ist der Herr; er ist für mich zum Retter geworden. (Ps 118,14)***

Wir wissen aus dem Text nicht, um welche konkrete Not es sich gehandelt hat. Im Vers 5 ist allgemein die Rede von Bedrängnis, in Vers 7 von Bedrohung durch Hasser, in Vers 10 von anderen Völkern mit kriegerischen Absichten.

Auf jeden Fall wird Gott als Retter erfahren. „Du bist für mich zum Retter geworden.“ Das wird dann einige Verse weiter noch mal wiederholt. (V21)

Ich erinnere mich an den 19. Februar 1981. Es war mein erster Winter als Priester. Meine Eltern hatten kein Auto, und so habe ich nach der Fahrschule eigentlich erst Fahrpraxis bekommen, als ich als Priester über das Bonifatius-Hilfswerk einen „Wartburg“ bekam. Dieser Fahrzeugtyp ist im Westen nicht so bekannt wie der legendäre „Trabi“. An jenem 19.2.1981 sollte ich ca. 90km fahren, um bei den Erstkommunion-Kindern unserer Pfarrei Beichte zu hören. Sie waren für einige Tage in ein kirchliches Heim gefahren, um Gemeinschaft zu erleben und sich intensiver auf die Erstkommunion vorzubereiten. Trotz Schneematsch ließ es sich gut fahren, doch in einem kleinen Waldstück geriet ich ins Schleudern und in meiner Unerfahrenheit und Panik machte ich das Gegenteil von dem, was ich in der Fahrschule theoretisch gelernt hatte: ich trat auf die Bremse, anstatt leicht Gas zu geben und gegenzulenken. Das Fahrzeug geriet außer Kontrolle, ich prallte vor einen Baum, das Fahrzeug wurde herumgeschleudert und landete vor anderen Bäumen. Außer ein paar Schrammen an der Stirn und ein paar blauen Flecken, wo der Sicherheitsgurt mich gehalten hatte, war ich unverletzt.



Später erzählte mir der Kfz-Mechaniker, in dessen Werkstatt das Auto dann doch repariert werden sollte, dass ein Kunde ihn gefragt hätte, wie viel Tote es bei diesem Unfall gegeben hätte. Er war dann ganz überrascht, als er das Ergebnis erzählt bekam.

Gott ist ein Retter

Viele von Ihnen werden das bekannte Lied von *Dietrich Bonhoeffer* kennen: „Von guten Mächten wunderbar geborgen...“ In diesem Lied gibt es folgende Strophe:

„Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
An dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.“

Bei den Meditationen in den Tagen nach dem Unfall und der Frage „Was willst Du mir damit sagen?“ kam mir immer wieder diese Strophe in den Sinn.

Guter Gott, du mein Retter! Ich darf eigentlich noch mal neu Geburtstag feiern. Du hast mir mein Leben noch mal neu geschenkt. Jetzt will ich es wirklich ganz für dich einsetzen.

Nach diesem 19. Februar hatte die Bezeichnung Gottes als Retter für mich eine viel tiefere Bedeutung bekommen als vorher.

Nach dieser persönlichen Erfahrung möchte ich Ihnen einige Beispiele aus dem Leben der Heiligen vorstellen:

1. Das Erlebnis von Franz Xaver beim Schiffbruch

Der große Jesuiten-Missionar Franz Xaver schrieb in einem Brief vom 20.1.1548 aus Cochín an seine Mitbrüder in Europa:

„Als der Sturm seinen Höhepunkt erreichte, befahl ich Gott meine Seele... und dann nahm ich meine Zuflucht zu allen Gliedern unserer gesegneten Gesellschaft Jesu und erwählte sie und alle, die ihr zugetan sind, zu meinen Beschützern. In diesem Gefolge befahl ich mich und all das meine in die heiligen Gebete der Braut Jesu Christi, unserer heiligen Mutter, der Kirche, die allezeit vor dem Angesicht ihres Bräutigams Christus im Himmel Erhörung findet. Alle Heiligen des Paradieses rief ich zu meiner Verteidigung auf, angefangen bei jenen, die auf Erden der Gesellschaft Jesu angehört haben... Niemals, meine Brüder, wird es mir gelingen, Ihnen zu sagen, wie groß die Tröstungen sind, die ich durch die Fürbitte aller Glieder der Gesellschaft – sowohl derer auf Erden als derer im Himmel – empfangen... Gott, unser Herr, ließ mich in meiner Seele oft verstehen, aus wie großen Gefahren an Seele und Leib er mich errettet hat, alleine durch die Gebete und ununterbrochenen Opfer aller jener, die unter den Fahnen der gesegneten Gesellschaft Jesu kämpften, sowohl der auf Erden noch streitenden, als der schon im Himmel glorreich triumphierenden.... Meine Väter und Brüder, ich spreche Ihnen hier von meiner großen Dankesschuld gegen Sie, damit Sie alle mir helfen, Gott und auch sich selbst meinen Dank darzubringen, weil ich es alleine nicht kann.“

2. Von Don Bosco wissen wir, dass ein Schäferhund, einige sprachen von einem Wolfshund, eines Tages einfach auftauchte und ihn beschützte. Im Frühjahr 1848 hatte der König von Sardinien-Piemont, Carlo Alberto I. allen christlichen Kirchen und den Juden in seinem Königreich die Gleichberechtigung vor dem bürgerlichen



Gesetz gewährt. Das führte zu intensiven PR-Kampagnen der Waldenser, die ihre Stunde gekommen sahen. Auf ihre populären Schriften reagierte Don Bosco mit ebenfalls volkstümlichen und spritzigen Kleinschriften. Damit zog er sich den Hass der Waldenser zu. Auch wenn im Einzelfall die Schlägereien, Schießereien und Überfälle nicht irgendwelchen Hintermännern nachgewiesen werden konnten, so waren es doch besonders gefährliche Jahre für Don Bosco. Und wenn die Gefahr zu groß war, dann verhinderte der „Graue“, dass Don Bosco das Haus verließ. „Der Graue“ – so nannte Don Bosco seinen Beschützer – wurde 1883 zum letzten mal gesehen, als Don Bosco sich verirrt hatte und der Hund ihn wieder in vertrautes Gelände und nach Hause führte.

Einmal fragte ihn die Gräfin Bassati, was es denn mit diesem Hund auf sich habe. Don Bosco antwortete ausweichend: „Zu sagen, dass er eigentlich ein Engel ist, würde einen zum Lachen bringen. Aber man kann auch nicht sagen, dass er ein gewöhnlicher Hund ist.“

3. Während des 30jährigen Krieges, in dem der Kardinal Richelieu sich nicht scheute, große Teile seines Landes ins Elend zu stürzen, wurde Vinzenz von Paul bei ihm vorstellig und forderte Frieden für Frankreich. Vinzenz sammelte Geld für die verelendete Bevölkerung, organisierte Saatgut und Getreide für die Menschen in den Hungergebieten, besorgte Pflüge und Werkzeuge für einen Neuanfang. Zusammen mit seinem Freund aus Port Royal, Maignart de Bernières leistete er Unglaubliches, um die Wunden des Krieges zu mildern. Dieser Maignart de Bernières, der ja oft mit großen Geldsummen unterwegs war, war das Ziel so mancher geplanter Raubüberfälle. Doch immer wieder entwischte er den Räubern. Bei aller natürlich zu erklärenden Kaltblütigkeit, strategischen Begabung, Gewandtheit und Kondition ist es letztlich aber doch Gottes besonderer Schutz, der ihm half, seine Solidaritätsprojekte zu verwirklichen.

Gott wirkt tatsächlich

Die Reihe der Beispiele ließe sich noch beliebig verlängern.

Ich möchte noch aus dem Leben Pater Josef Kentenichs etwas erzählen. Er kam im Frühjahr 1942 ins KZ Dachau. Die wenigen und kurzen Briefe, die ein Häftling an seine Verwandten schreiben konnten, gingen ja vorher durch die Zensurstelle des Lagers. Wie sollte er da seine als gottgewollte Gründeraufgabe weiter wahrnehmen? Ein Mithäftling machte ihn auf die Möglichkeit aufmerksam, über die Gärtnerei, in der die Bevölkerung von Dachau Pflanzen, Gemüse und Blumen kaufen konnte, illegal Post nach draußen zu schmuggeln. Dagegen sprachen andererseits die harte Bestrafung und oftmals auch Kollektivstrafen für Mithäftlinge, wenn so etwas entdeckt worden wäre. Um das Risiko zu reduzieren, entschied Pater Kentenich mit den anderen inhaftierten Schönstatt-Priestern, (1) dass in der illegalen Post nichts über die unmenschlichen Zustände im Lager nach draußen geschrieben werden sollte. Da waren die Nazis besonders empfindlich. (2) Klugheit und Umsicht sollten das Verhalten bestimmen. (3) Die illegale Post sollte ausschließlich der geistlichen Begleitung einzelner Mitglieder oder ganzer Teilgemeinschaften der entstandenen Schönstatt-Bewegung dienen. Diese drei Kriterien waren nach menschlichem Ermessen der eigene Beitrag zu dem gewagten Unternehmen. Aber ohne besonderen göttlichen Schutz hätte es doch nicht geklappt. Vom März 1943 bis zu



seiner Entlassung im Frühjahr 1945 wanderten auf diese Weise einige Hundert Briefe aus dem KZ nach Schönstatt.

Eine andere dramatische Situation geschah am 24.6.1942. Alle arbeitsunfähigen KZ-Häftlinge sollten auf einen Invaliden-Transport. Das bedeutete: Fahrt in den sicheren Tod. Da Pater Kentenich nicht zu einem Arbeitskommando eingeteilt war, hätte er auf dem Appellplatz erscheinen müssen. Der kommunistische Blockälteste Hugo Guttman bot seine ganze Routine und seinen ganzen Mut auf, um Kentenich vor dem Invaliden-Transport zu bewahren. Er brachte ihn in einen anderen Block zu dem Arbeitskommando Desinfektion; falls er dort gefragt würde, sollte er sich unter einem anderen Namen melden. Aus dieser Rettungsaktion wurde dann eine ständige Einrichtung: Der Häftling Kentenich flickte in Zukunft Strohsäcke, konnte diese Arbeit aber in den Baracken durchführen. Das war für den inzwischen 57-Jährigen nicht so aufzehrend wie die Arbeitskommandos im Freien.

P. Elmar Busse